

Musik
★★★★
Klang
★★★★

Raritäten der Klaviermusik. Werke von Hummel, Alkan, Szymanowski, Mompou, Craxton u. a.; div. Interpreten (2015); Danacord

Marc-André Hamelin bezeichnete es als das „perfekteste Festival der Welt“, und wohl alle Klavierfans dürften zustimmen: Das seit 1987 alljährlich im Schloss vor Husum stattfindende Kulturereignis „Raritäten der Klaviermusik“ ist seit 30 Jahren für Publikum und Interpreten gleichermaßen eine Pilgerstätte der Entdeckerfreuden. Dieses Festival hat von Anfang an dem Mainstream abgeschworen, auf Vielfalt und lustvolle Bergung pianistischer Schätze gesetzt und sich damit ein markantes, unverwechselbares Profil in der immer gleichförmiger werdenden Festival-Landschaft erarbeitet.

Seit Anbeginn hat das Festival in Deutschlands Norden mit Danacord einen treuen Partner, der die Konzerte mitschneidet und die Höhepunkte in liebevoll präsentierter Zusammenstellung veröffentlicht.

So dokumentiert auch die neueste, dem Festivalsommer 2015 gewidmete CD das hohe Niveau des Festivals. Die illustre Schar der pianistischen Schatzsucher, die ihre klingenden Preziosen stolz präsentieren, kann sich durchaus hören lassen: Jonathan Plowright verzaubert mit einem barockisierenden Kleinod seines englischen Landmannes Harold Craxton oder zeigt mit Jack Finas „Bumble Boogie“, wie man den „Hummelflug“ jazztauglich macht. Florian Uhlig entführt mit Hummels Polonaise „La bella capricciosa“ in die noble Welt der Frühromantik, Altmeister Cyprien Katsaris lässt mit seinen eigenen brillanten Improvisationen den Typus des komponierenden Virtuosen Liszt'scher Prägung aufstehen, und der von Yuri Favorin gestaltungsmächtig gespielte Satz aus der Sonate op. 35 erinnert an den großen romantischen Individualisten Charles-Valentin Alkan. Hier wird überzeugend dargestellt, wie lohnenswert und lebensfähig das gebotene Repertoire ist und dass es zu einem gelungenen Festival nicht zwangsläufig der Mondscheinsonate oder der Revolutionsetüde bedarf.

Frank Siebert



Musik
★★★★
Klang
★★★★☆

Metanoia. Liszt: Dante-Fantasie, Balladen Des-Dur und h-Moll, Vallée d'Obermann, Consolations; Beatrice Berrut (2016); Aparté

Metanoia – das griechische Wort steht für tiefgreifende Gefühls- und Sinnesänderungen im menschlichen Leben und Glauben. Beatrice Berrut hat sie nicht nur in Franz Liszts Biografie, sondern auch in den Binnenverläufen seiner Klavierstücke entdeckt und daraus ein Programm geformt, das mit den wilden Ausbrüchen der Dante-Fantasie beginnt und in der Welt- und Selbstversöhnung der selten gespielten „Consolations“ von 1850 endet; eine Auswahl, die sie mit einem klugen und von Begeisterung getragenen Booklet-Text selbst kommentiert.

Falsch läge allerdings, wer nun auch vom Klang her eine eher intellektuelle Sicht erwartet. Die Frankoschweizerin mag es ganz entschieden weniger blossgesichtig-verinnerlicht als sportlich muskulös – eine Herangehensweise, für die sich zum Beispiel eben die Dante-Fantasie oder auch die zwischen Dämonie und Verklärung oszillierende h-Moll-Ballade mit ihrem Todesritt zweier Liebender nachdrücklich anbieten. Hier wie dort kommt es zu Passagen nackter kreatürlicher Getriebenheit, kristallin angeschärft und manchmal eckig schroff in den Melodieverläufen, mit peitschenknallartig trockenen, aber gewittrig nachhallenden Fortissimo-Akkorden: Liszt als Radikal-Expressionist.

Sicher gehen in der Summe solcher elektrisierenden Spannungen und Eruptionen manchmal die großräumigen Zusammenhänge verloren; ich würde auch nicht darauf wetten, dass sich Beatrice Berrut gerade mit zärtlichen Pianissimo-Passagen oder schwärmerischen Legati am innigsten seelenverwandt fühlt. Was ihr Spiel allerdings auszeichnet, ist – gut zu verfolgen etwa im depressiven Anfangsteil des „Vallée d'Obermann“ – ihr Sinn für irisierende, gebrochen-nervöse Farben; eine Labilität, die nicht erst in den Entwicklungsstrukturen, sondern schon in einzelnen Klängen nistet. Da geht viel in Richtung 20. Jahrhundert; vielleicht wäre nun nach Bach, Schumann und Liszt ein Reger oder Prokofjew fällig?

Gerald Felber



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★

Stimmungen. Reger: Telemann-Variationen op. 134; Ernst Ludwig von Hessen: „Draußen“; Andreas Hering (2016); Castigo

Max Regers Telemann-Variationen wurden 1915 von Frieda Kwast-Hodapp, der damals führenden deutschen Pianistin, uraufgeführt und fünf Jahre später auf Welte-Rollen eingespielt – in einer schwungvoll-virtuosen und romantisch-klangschwelgerischen Darstellung, die großzügig überspielt, dass dem Werk ein barockes Menuett aus der dritten „Tafelmusik“ zu Grunde liegt.

Keine der neueren Aufnahmen folgt diesem Ansatz Kwast-Hodapps. Ob Jorge Bolet, Markus Becker oder Marc-André Hamelin: Sie alle berücksichtigen stärker den gemessenen-höfischen Charakter des alten Tanzsatzes und interpretieren auch die anschließenden 23 Variationen eher in diesem Geist. Nicht anders jetzt Andreas Hering.

Der Pianist, nach eigenem Bekunden seit langem von Regers op. 134 fasziniert, geht in der Stilisierung sogar noch über seine Vorgänger hinaus, er braucht statt einer guten halben Stunde fast 40 Minuten bis zum Schlussdonner. Aber die Zeit wird einem nicht lang. Denn er versteht charakteristisch zu modellieren, sein durch und durch solides Klavierspiel erlaubt ihm von A bis Z ein Musizieren auf der Höhe des Komponierten.

Als verblüffende Ergänzung seines Programms präsentiert Hering, Jahrgang 1983, die bislang völlig unbeachtet gebliebene Musik eines „nobile dilettante“ aus Kaisers Zeiten, einen kleinen Zyklus mit Charakterstücken des kunstfördernden und -praktizierenden hessischen Großherzogs Ernst Ludwig. Hering stellt die sechs knappen „Stimmungsbilder“ von 1914 jetzt zum ersten Mal vor: Sicherlich „kein großes Œuvre voller kompositorischer Raffinesse oder Stringenz“, wie der Historiker Kay Hörster im Beiheft schreibt, aber doch Musik von hörens Wert eigenständigem Charakter.

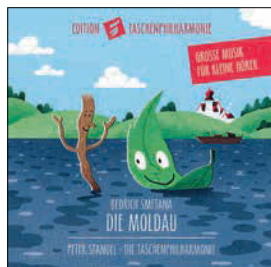
Ingo Harden

Ein Blatt auf Reisen

Eine große Bühne für kleine Hörer versprechen die Herbstneuerscheinungen auf dem Hörbuch- und Hörspielmarkt für Kinder.

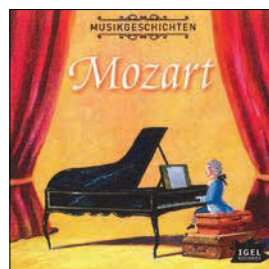
Für Kinderkonzerte ist Bedrich Smetanas **Moldau** einfach ideal, weil die in Töne übersetzten Bilder so plastisch und nachvollziehbar sind – und weil das Stück so wunderbar kurz ist, dass man die Geduld kleiner Hörerinnen und Hörer damit kaum überstrapaziert. In der „Edition Taschenphilharmonie“ erzählt Peter Stangel mit seinem auf Mindestgröße zusammengedampften Orchester die Geschichte aus der Perspektive eines Blattes, das von einem Ast in die noch schmale Moldau fällt und auf dem Weg ins goldene Prag ordentlich was erlebt.

Eine Reise durch Wasser und Feuer haben die Abenteurer Tamino und Papageno zur Prüfung ihres Edelmut zu vollziehen. Obwohl viele Eltern Mozarts **Zauberflöte** gern für den ersten Opernbesuch ihrer Kinder wählen, ist das Werk doch nur in knapper Dosierung fürs junge Publikum geeignet. Der Dirigent Thomas Barthel, der Arrangeur Alexander Krampe und der Regisseur Ulrich Peter haben mit Solisten und dem Orchester der Oper Zürich deshalb eine „Zauberflöte für Kinder“ für die Bühne und auf DVD produziert, die den Zugang erleichtern soll. Nach der auf die Hälfte gekürzten Ouvertüre erscheint Papageno in Trägerhosen, erzählt und tritt in einen direkten Dialog mit den Kindern. Geschickt ist die Geschichte auf Handlungsschwerpunkte und die für Kinder am besten geeigneten Arien verdichtet.



Es war nur eine Frage der Zeit, bis sich Marko Simsa, der unermüdliche Erklärer komplexer musikalischer Zusammenhänge für kleine und kleinste Hörer, Humpardincks Märchenoper **Hänsel und Gretel** zuwenden würde. Nun ja, die Oper war bislang nicht das hauptsächlichste Tummelfeld des Österreichers, der mit seiner liebevollen Art der Vermittlung und seiner schlichten, allen zugänglichen Sprache im Education-Bereich viel geleistet hat. Simsa setzt die Geschichte als bekannt voraus und stellt zu Beginn erst einmal die Sänger und ihre Stimmlagen vor. Die Musikbeispiele (aus Karajans alter Aufnahme) sind anfangs knapp gehalten, um die jungen Hörer nicht zu überfordern, später beanspruchen sie weitaus mehr Raum.

Aus Vater Mozarts Reisebriefen und historischen Berichten hat Markus Vanhoefer



für Igel Records ein Hörspiel um Mozarts Kindheit in Salzburg und seine dreijährige Wunderkind-Reise durch Europa verfertigt: **Mozart**, erzählt aus Sicht der Schwester Nannerl als alter Dame. Viel Geräuschemalung, knappe Musikausschnitte und kurze Dialektdialoge im Österreichischen machen das muntere Stück rundum kurzweilig.

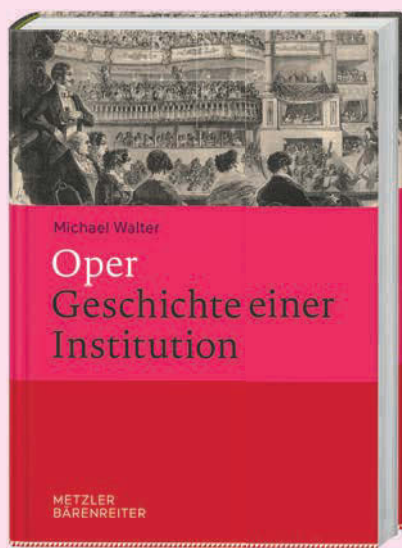
Helmut Peters

Smetana: Die Moldau; Die Taschenphilharmonie, Peter Stangel (2016); Edition Taschenphilharmonie/Sony

Mozart: Die Zauberflöte für Kinder; Oper Zürich (2016); Arthaus (DVD)

Marko Simsa präsentiert: Engelbert Humperdincks Hänsel und Gretel (2016); Jumbo

Musikgeschichten: Mozart (2016); Igel Records



Von Gagen und Garderoben, Primadonnen und Parterre, Claqueuren und Creditbriefen:

Die Oper gehört seit vierhundert Jahren zu den stabilsten Kulturinstitutionen Europas. Weder Revolutionen noch Wirtschaftskrisen haben daran etwas geändert. Zur Institution Oper gehören aber nicht nur die Bühnenvorstellung und ihre Organisation, sondern auch die Sänger und nicht zuletzt das Publikum. Die vorliegende Geschichte der Institution Oper nimmt alle Beteiligten in den Blick: das italienische Impresario-System, die fahrenden Schauspieltruppen, die Stadttheater, die Hof- und Staatstheater, die Reisebedingungen und die Gagen der Sänger, die Eintrittspreise und die Logenhierarchie in der Oper sowie die rechtlichen Aspekte des Opernbetriebs.

Lesefest und Fundgrube – Wer die Oper liebt, wird von diesem Buch begeistert sein!

Michael Walter
Oper – Geschichte einer Institution
2016, X, 470 Seiten, HC, € 49,95
ISBN 978-3-476-02563-0
Gemeinschaftsausgabe mit Bärenreiter



www.metzlerverlag.de
J.B. METZLER

Part of SPRINGER NATURE